

litärischen Milieu) werden sprachlich als solche markiert. Beeindruckend sind Joostens breite Kenntnisse nicht nur der Septuagintaforschung, sondern auch der Semitistik.

Als einziger Kritikpunkt ist eine gewisse Redundanz im zweiten Teil der Sammlung („The Translators’ Knowledge of Hebrew“) zu nennen. Der fünfte Aufsatz in diesem Teil („Source-Language Oriented Remarks“) fasst die Ergebnisse der vier vorhergehenden Beiträge prägnant zusammen; die folgenden zwei Aufsätze sind zwar interessant, bieten jedoch außer zusätzlichem Beispielmateriale wenig Neues. Dennoch sind die Ergebnisse vor allem dieses Teils der Sammlung bemerkenswert.

Der Rez. hat nur wenige Druckfehler gefunden: überflüssige Leerzeichen im griechischen Schriftsatz (20 [2-mal], 201 [4-mal]), einen fehlerhaften hebräischen Konsonanten (217: הרה statt חרה), überflüssige Artikel (51: „the the Qumran texts“, 187: „the the translators“) und Trennungen (58: „un-derstanding“, 109: „pro-vided“).

Lesern ohne Grundlagenkenntnisse zur Septuaginta ist der Band aufgrund seines hohen Niveaus nur eingeschränkt zu empfehlen. Für alle, die in der Septuagintaforschung aktiv sind, bietet die Sammlung eine Fundgrube an Material.

Carsten Ziegert

2. Archäologie, Geschichte Israels, Umwelt

Michael Tilly, Wolfgang Zwickel: *Religionsgeschichte Israels. Von der Vorzeit bis zu den Anfängen des Christentums*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011, geb., 220 S., € 24,90

Diese kleine Religionsgeschichte Israels richtet sich an einen „breiten Leserkreis“ mit der Absicht, „eine Darstellung der vielfältigen Formen und Funktionen von Religion in Palästina vom Neolithikum bis zur Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 n. Chr.“ auf aktuellem Forschungsstand zu präsentieren (9).

Ein einleitendes Kapitel widmet sich der Frage, was Religion ist. Die Autoren betonen gleich zweimal, dass Religion nicht vom Himmel fällt (13–14), sondern „auf den religiösen Ideen“ basiert, „die in der vorbiblischen Zeit entwickelt wurden“ (13). Gegen wen oder was ist diese starke Betonung gerichtet? Gegen Fundamentalisten? Gegen ein offenbarungstheologisches Schriftverständnis?

Kapitel 2 bis 17 sind von Wolfgang Zwickel verfasst. Die Gliederung orientiert sich stärker an chronologischen als an thematischen Gesichtspunkten, es wird also versucht, thematische Kapitel dort zu platzieren, wo sie chronologisch am besten hinpassen. So folgt etwa das Kapitel zur Religion der Erzeltern (Kap. 5) auf das Kapitel zur Religion der Spätbronzezeit (Kap. 4), womit Zwi-

ckel den historischen Ursprung der Erzvätertraditionen in der Zeit um 1200 herum verortet. Sogleich stellt Zwickel freilich klar: Es soll in diesem Kapitel nicht um die Religion der Erzeltern gehen, sondern um die Frage, „inwieweit sich in den Texten Gen 12–50 – wengleich in der von Städtern verschriftlichten Form – Elemente der nomadischen Religion erhalten haben, die wir sonst im Alten Testament kaum erfassen können“ (42).

Jahwe ist Zwickel zufolge nach Israel gekommen, indem sich Jahwe verehrende Schasu-Nomaden in Ägypten niederließen und Ägypten später wieder verließen. Da Jahwe-haltige Personennamen vor allem im Umfeld Davids belegt sind, „dürfen wir annehmen, dass Jahwe der Schutzgott der Truppe war, die David um sich geschart hatte Mit der Übernahme des Königtums machte David seinen Gott Jahwe zum Gott des Königshauses und damit zum Gott des von ihm kontrollierten Volkes“ (77).

Aus den Schriften von Kuntilet Ajrud schließt Zwickel pauschal, „dass es noch keinen Monotheismus gab . . . und dass Jahwe eine Göttin an seiner Seite hatte“ (97). Erst die Deuteronomisten, die man „fast als fundamentalistisch charakterisieren“ könne, führten in neuassyrischer Zeit unter der Maxime „Ein Gott – ein Glaube – ein Reich – ein Heiligtum“ nicht einen Monotheismus, aber eine Monolatrie ein (103). In exilischer Zeit entwickelte besonders Deuterocesaja diese Monolatrie zum Monotheismus weiter (105). In der Perserzeit wurde u. a. die Jerusalemer Theologie ausformuliert: Jahwe thront auf dem Zion und erteilt von dort aus Weisung für die ganze Welt. Die Bedeutung Jerusalems und des Tempels steigt gegenüber der vorexilischen Zeit stark an (109f).

Die Kapitel 18–22, die sich mit der hellenistischen Zeit, der samaritanischen Religionsgemeinschaft, den verschiedenen Strömungen im antiken Judentum, dem Christentum und orientalischen und griechisch-römischen Religionen befassen, sind von Michael Tilly verfasst. Sie sind flüssiger geschrieben und abgerundeter als die Kapitel von Zwickel.

Für meinen Geschmack ist diese Religionsgeschichte zu knapp geraten. Oft werden listenartige Aufzählungen (z. B. 29–31: Götternamen; 46f: Texte aus Ugarit; 60–68: Kultstätten der Eisenzeit I/II in Juda und Israel) kaum ausgewertet. Was bedeutet es etwa für die Frage nach der Kultzentralisation, dass mit dem salomonischen Tempel ein „nationales Heiligtum“ (86) errichtet wird und dass in der Eisenzeit I/II für Juda, mit Ausnahme des nur gut 100 Jahre lang existierenden Heiligtums in Arad (zerstört in der Zeit Hiskias), keine Heiligtümer archäologisch nachgewiesen sind? Das Kapitel mit der Aufzählung der Heiligtümer bleibt ohne auswertende Schlussfolgerungen.

Zudem beschränkt sich das berücksichtigte Material weitgehend auf den Raum Syrien/Palästina und Transjordanien. Vergleichsmaterial aus Ägypten (z. B. Psalmen wie der Aton-Hymnus, Weisheitsliteratur wie die Lehre der Amenemope) und Mesopotamien (z. B. Atrahasis, Gilgamesch und Enuma Elisch) oder das Tempel-Fresko im Mari-Palast von Zimri-Lim) finden keine Erwähnung.

Auch findet kaum eine Diskussion strittiger Positionen, weder mit minimalistischeren noch mit maximalistischeren Ansätzen, statt.

Hilfreich ist dieses Buch m. E. darum weniger als Einführung für einen breiten Leserkreis oder als Hauptlektüre in Proseminaren zur Umwelt, Archäologie und Religionsgeschichte Israels. Zu einseitig wird ein nichtkundiger Leser informiert. Dagegen ist es, besonders auch mit seinem kommentierten Quellenverzeichnis (196–210), ein nützliches Nachschlagewerk (auch für die Vorbereitung von Hochschulveranstaltungen), um sich einen schnellen Überblick und Zugang zum gegenwärtigen Quellenmaterial zu verschaffen. Begrüßenswert ist zudem, dass die Linie von Israels Religionsgeschichte in alttestamentlicher Zeit durchgezogen wird bis 70 n. Chr. So erhält der Leser eine Zusammenschau, die im heutigen, scharf zwischen AT und NT trennenden Fächerkanon leicht verloren geht.

Benjamin Kilchör

3. Kommentare, exegetische Beiträge

Eckart Otto: *Deuteronomium 1–11: Erster Teilband 1,1–4,43, Zweiter Teilband 4,44–11,32*, HThKAT, Freiburg i. Br.: Herder, 2012, geb., 622, 480 S., € 100,- / € 75,-

Die ersten beiden Bände des neuen Deuteronomium-Kommentars von Eckart Otto sind beeindruckend. Der Münchner Emeritus bündelt auf den über eintausend Seiten seine jahrzehntelange ausgiebige Forschung. Dies lässt sich schon anhand der Literaturliste der grundlegenden Werke zum Deuteronomium (27–61) veranschaulichen, in der allein Ottos bislang publizierte Arbeiten sechs Seiten umfassen. Der Kommentierung des Textes vorangestellt ist im ersten Band eine ausführliche Forschungsgeschichte (62–230). Otto unterteilt diese indem er sich zunächst den Anfängen der historischen Kritik bis de Wette widmet (62–73). Es folgen Abschnitte zur neueren Urkundenhypothese bis von Rad (73–145) sowie zur Forschung „jenseits der Literarkritik“ bis zur Gegenwart (146–185). Hierbei sind beispielsweise noch die erst 2011 erschienenen Arbeiten von K. Finsterbusch und P. Altmann aufgenommen worden. Großen Raum nimmt auch die Darstellung der synchronen Interpretationen ein (186–230), in der z. B. die Arbeiten von J. G. McConville, P. T. Vogt, R. Polzin, aber auch N. Lohfink, J.-P. Sonnet oder D. Markl besprochen werden. Ob diese breite Darstellung der Forschungsgeschichte jedoch für einen Kommentar wünschenswert ist, wird man unterschiedlich beantworten.

Seinen eigenen Entwurf einer Literaturgeschichte des Deuteronomiums skizziert Otto auf den Seiten 231–257. Sie begann seiner Meinung nach „im 7. Jahrhundert in der neuassyrischen Zeit des Königs Josia u. a. mit der Revision des